

Es ist schon ein bisschen lustig. Vor gut einer Woche saß ich in meinem Büro und schrieb die Andacht zu der Monatslosung für November für den neuen Gemeindebrief. Der ist übrigens da! Nehmt euch nachher gerne ein Exemplar mit, falls ihr nicht schon eins habt. Jedenfalls lautet der Monatsspruch für November: „Gott spricht: Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten“ aus Jeremia 31. Was ich in der Andacht dazu geschrieben habe, könnt ihr ja nachher in Ruhe nachlesen. Jedenfalls steht unser Predigttext für diesen Sonntag auch bei Jeremia, gerade mal 2 Kapitel vorher. Und inhaltlich geht es genau um das gleiche Thema.

Jedenfalls steht dort, in Jeremia 29, folgendes:

„¹Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte: ⁴So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: ⁵Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; ⁶nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. ⁷Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

¹⁰Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. ¹¹Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. ¹²Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. ¹³Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, ¹⁴so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.“

Ich finde es spannend, wie viele bekannte und großartige Verse dort drinstehen:

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn.“

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Großartig. Aber bevor wir in den Text einsteigen, will ich noch einen Schritt zurückgehen und kurz darauf schauen, wer Jeremia war und was da mit Israel eigentlich passierte zu der Zeit.

Also dann: Jeremia.

Jeremia war ein Prophet. Und als Prophet war er in vielen Dingen *anders* als die anderen Propheten im Alten Testament. Das fing schon bei seiner Berufung an. Normalerweise war das so: Gott rief einen Propheten, zum Beispiel Jesaja: „Wen soll ich senden? Wer will mein Bote sein?“ fragte Gott. Und Jesaja antwortete: „Hier bin ich! Ich! Sende mich!“ Wenn so ein Prophet Gott sah und direkt von ihm berufen wurde, dann war das eine riesige Ehre und die Propheten waren sofort Feuer und Flamme.

Nicht so Jeremia. Als Gott ihn berief, sagte er (Jeremia 1):

„⁶Ach, HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung!“

Und Gott sagte: „⁷Sag nicht, ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.“

Jeremia wollte den Job nicht. Überhaupt schon nicht und dann noch *viel weniger*, als er erfuhr, was er Israel verkündigen sollte. Denn wie das bei den Propheten oft so war, war Israel wieder mal vom Weg mit Gott abgekommen. Sie beteten andere Götter bei irgendwelchen Baum-Heiligtümern an, die Reichen beuteten die Armen aus und so weiter. Jeremia klagte das Volk wegen dieser Dinge an. Und schließlich verkündigte er, dass ein großer Feind aus dem Norden kommen, Jerusalem und den Tempel zerstören und die Bevölkerung verschleppen würde.

Und das war doppelt hart für Jeremia. Zum einen musste er selbst mit dieser Gewissheit fertig werden. Er hat da ganz schön darunter gelitten. Das ging sogar so weit, dass er Gott in einer tiefen Depression anflehte, er möge seinem Leben doch endlich ein Ende machen. Zum anderen machte er sich nämlich beim *Volk* mit dem, was er sagte, alles andere als beliebt. Dafür, dass er sie wegen ihrer Taten anklagte, landete er im Gefängnis. Und dafür, dass er die Zerstörung des Tempels ankündigte, wurde er sogar beinahe umgebracht.

Die fromme Elite zu der Zeit war nämlich davon überzeugt: Gott wohnt im Tempel. Und solange der Tempel steht, brauchen wir vor niemandem Angst zu haben. Aber diese Gewissheit war trügerisch. Natürlich stand der Tempel noch und Gott war auch dort, aber die Menschen richteten sich nicht mehr nach dem, was Gott ihnen befohlen hatte. Und sie waren bei weitem nicht so sicher vor ihren Feinden, wie sie glaubten.

Als Jeremia sein Job antrat, hatten sich die Machtverhältnisse im Orient gerade verschoben. Das assyrische Reich ging unter und das Neubabylonische Reich erlangte die Vorherrschaft und verdrängte sogar das wieder erstarkte Ägypten. Israel, bzw. genauer das Königreich Juda, in dem Jeremia lebte, lag nun im Herrschaftsgebiet der Babylonier und war damit zu einem Vasallenstaat von Babylon geworden. Das bedeutet, sie hatten gewisse Abgaben zu leisten, wurden ansonsten aber größtenteils in Ruhe gelassen. Ungefähr 601 vor Christus regte sich aber Widerstand in Juda und seinen kleinen Nachbarländern. König Jojakim entschied, das Vasallenverhältnis zu Babylon aufzukündigen und zu kämpfen. Die kleinen Staaten hatten aber keine Chance gegen die Großmacht und so kam es, dass 597 vor Christus Juda dann besiegt und erobert wurde. Die reiche und gebildete Oberschicht in Jerusalem wurde daraufhin nach Babylon verschleppt und an diese Menschen schreibt Jeremia seinen Brief.

Was das Königreich Juda langfristig rettete, war, dass die Babylonier das eroberte Land nicht besiedelten. Sowohl die verschleppten als auch die noch in Juda lebenden Menschen durften ihre Religion behalten und zusammen wohnen bleiben.

Zu der Zeit des Briefes ist Juda nach seiner Niederlage wieder Vasallenstaat.

Ganz kurz als Ausblick: In der Zeit nach unserem Predigttext hatte Juda übrigens wieder einen König, der trotz der Warnungen von Jeremia das Vasallenverhältnis aufkündigte und gegen Babylon rebellierte, was dann

schließlich zu der von Jeremia angekündigten Zerstörung des Tempels und zwei weiteren Verschleppungs-Wellen führte. Dort wurde Jeremia schließlich dann auch verschleppt. Aber zur Zeit des Predigttextes lebt das Gros des Volkes noch in Juda. Jeremia schreibt an die verschleppte Oberschicht. Und auch, wenn die Verschleppten unter verhältnismäßig guten Bedingungen in Babylon leben konnten, litten sie doch sehr darunter, nicht in ihrer Heimat und vor allem nicht mehr beim Tempel sein zu können. Für die Israeliten war wie gesagt klar: Gott wohnt im Tempel. Und weil sie nun in der Fremde waren, weit weg vom Tempel, waren sie auch weit weg von ihrem Gott.

Und obwohl sie Gott gegenüber untreu waren, bleibt Gott ihnen treu. Und in alldem Gericht, das Jeremia angekündigt hatte, konnte er ihnen nun endlich Hoffnung verkündigen. Das Exil hatte gerade erst begonnen. Und wie ich vorhin sagte, es würde noch schlimmer werden: Der Tempel würde zerstört und noch viel mehr Menschen verschleppt werden. Aber jetzt schon versprach Gott: „Die Jahre sind gezählt. Wenn 70 Jahre rum sind, werde ich euch zurück nach Hause bringen. Denn ich bin treu! Ich habe über euch Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Und ich gebe euch Zukunft und Hoffnung!“

Klar, 70 Jahre sind eine lange Zeit. Die Menschen, an die Jeremia schreibt, würden selbst nicht mehr heimkehren. Aber ihre Kinder und Kindeskinde.

In all der Finsternis, die sie erleben, gibt Gott ihnen doch ein Licht am Ende des Tunnels und zeigt ihnen, dass er treu bleibt, obwohl sie es wieder einmal versemelt haben.

Es gibt ja einige Lieder, die von den Israeliten singen, wie sie an den Flüssen Babylons sitzen und weinen und ihre Heimat vermissen. Und genau in diese Situation hinein gibt Gott ihnen durch Jeremias Brief **zwei Anweisungen**.

Anweisung Nummer 1: „Richtet euch ein für die Zeit und macht das Beste draus!“ Sitzt nicht einfach nur herum und trauert, sondern tut was! Baut Häuser, pflanzt Gärten und erntet die Früchte eurer Arbeit! Heiratet, zeugt Kinder und gebt euren Söhnen Frauen und euren Töchtern Männer, damit auch sie Nachkommen zeugen! Natürlich waren die Juden in der Fremde, aber sie durften bei einander wohnen und ihre Religion behalten. Und im Vergleich dazu, wie die vorigen Großmächte mit den Israeliten umgegangen sind, ging es ihnen in Babylon noch verhältnismäßig gut. Und wenn die 70 Jahre rum sein

würden, könnten sie zahlreich, gestärkt und guten Mutes in die Heimat zurückkehren.

Und insbesondere: **„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn!“** Natürlich waren die Babylonier Feinde Israels. Trotzdem sollten die Juden für die Stadt Babylon und ihre Bewohner beten und ihr Bestes suchen. Das war sicher keine leichte Aufgabe, sollte sich aber lohnen: „Denn wenn’s ihr wohlgeht, so geht’s euch auch wohl.“ Logisch. Sie mögen zwar Verschleppte sein, aber wenn es der Stadt Babylon gut gehen würde, so würde es ihnen auch gut gehen. Wie man lebt, macht eine ganze Menge aus. Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob die Verschleppten sich benahmen wie Verschleppte – an den Bächen saßen, weinten und Trübsal bliesen – oder ob sie das Beste aus der Situation machten: Häuser bauten, Gärten pflanzten, Kinder zeugten. Das Leben lebten und dabei auch noch ihren Feinden Gutes taten.

Anweisung Nummer 2, die Gott ihnen durch Jeremias Brief gab: „Sucht mich!“

„Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“, versprach er.

Gott zu suchen in der Gottesferne – gar nicht so einfach. Viel von dem Glaubensleben der Israeliten drehte sich um den Tempel. Dort wohnte Gott und dort opferte man ihm. Aber die Juden taten ihr Bestes. Statt dem Kult um den Tempel wurden nun die Einhaltung des Sabbats und die Beschneidung die wesentlichen Zeichen des Bundes mit Gott. Sie rafften sich auf, suchten Gott – und fanden ihn, wie er es versprochen hatte. Und wie er es auch versprochen hatte, brachte er sie nach den 70 Jahren wieder nach Hause, und sie durften den Tempel wiederaufbauen.

Tja, so war das damals im alten Babylon und bei Jeremia. Es war eine Zeit des Leidens mit einem Hoffnungsschimmer am Horizont. Und in diese Zeit hinein versprach Gott, treu zu bleiben und rief die Menschen auf, die Zeit zu nutzen.

Ich habe es auch in der Andacht im Gemeindebrief geschrieben: Ich finde es enorm, wie dieser Text in unsere Zeit gerade hineinspricht. Morgen beginnt der so genannte „softe Lockdown“. Viele Dinge sind für den November nicht mehr erlaubt, ein paar wenige bleiben uns erhalten. Der Gottesdienst zum Beispiel. Wie es dann im Dezember und danach weitergeht, bleibt aber natürlich ungewiss. Wenn es gut läuft, kann das Leben im Dezember langsam wieder zur

Normalität zurückkehren. Wenn es schlecht läuft, müssen wir vielleicht noch länger mit den Einschränkungen leben, falls sie nicht sogar noch verschärft werden müssen.

Und genau hier trifft der Brief von Jeremia genau ins Schwarze, finde ich. Wir wissen zwar nicht, wie lange unser „Exil“ noch anhalten wird. Aber genau wie die Zeit der Juden in Babylon wird auch dieser Lockdown vorbei gehen und schließlich auch irgendwann die große Bedrohung durch Corona insgesamt.

Und genau so, wie es die Verschleppten getan haben: Nehmen wir uns die zwei Ansagen Gottes zu Herzen.

Ansage Nummer 1: „Richtet euch ein für die Zeit und macht das Beste draus!“
Lasst uns gemeinsam in dem Rahmen, wie das möglich und erlaubt ist, unseren Glauben leben! Wenn wir weiter Gottesdienst feiern dürfen, aber hier im Saal frieren, weil wir lüften müssen, dann nehmen wir uns eben Decken und Wärmflaschen mit in den Gottesdienst! Wo vieles im öffentlichen Leben heruntergefahren wird, lasst uns die Gelegenheit nutzen und im Kleinen zusammenrücken. Lasst uns einander schreiben, telefonieren und uns vielleicht sogar mit Maske und Abstand besuchen. Lasst uns gemeinsam nach Wegen suchen, wie wir in Kontakt bleiben und gemeinsam „Gemeinde im Lockdown“ sein können.

Und wie Jeremia es schon geschrieben hat: Lasst uns der Stadt Bestes suchen und für sie beten! Das bedeutet für mich: Auch, wenn es uns vielleicht schwerfallen mag, lasst uns trotzdem Maske tragen, Abstände einhalten und große Treffen ab vom Gottesdienst vermeiden. Wir schützen damit nicht nur uns selbst, sondern vor allem auch die anderen. Und vor allem: Lasst uns beten! Für die Stadt Plön, aber auch für andere Städte. Und für die Verantwortlichen in der Politik. In dieser Zeit weise Entscheidungen zu treffen, ist ganz schön schwer. Auf der einen Seite muss die Pandemie eingedämmt werden, andererseits soll das Leben nicht wieder stehen bleiben müssen. Keine leichte Aufgabe. Dafür brauchen sie Weisheit von Gott und unser Gebet.

Und Ansage Nummer 2: **„Sucht mich!“**

Lasst uns diese Zeit nutzen, um Gott zu suchen und neu zu entdecken. Gemeinsam, wo wir das dürfen, aber auch jeder für sich. Wann hast du das letzte Mal wirklich Muße gehabt, in Ruhe Zeit mit Gott zu verbringen, Bibel zu

lesen, zu beten? Nicht nur zwischendrin, sondern mit Ruhe und voller Aufmerksamkeit?

Wir hatten gestern Reformationstag. Ohne Martin Luther würden wir hier heute nicht sitzen. Drei Dinge waren seiner Meinung nach fürs Christsein ganz zentral: Oratio, Meditatio und Tentatio. Zu Deutsch: Das Gebet, das Bibellesen und die Anfechtung. Die Anfechtung ist der Ort, wo der Glaube sich bewähren muss und wo man herausfindet, was wirklich trägt. Die Anfechtung müssen wir in dieser Corona-Krise glaube ich nicht erst suchen gehen. Umso wichtiger ist es, dass wir die anderen beiden Punkte beherzigen: Die Oratio, Gott im Gebet zu suchen. Und die Meditatio, das Bibellesen. Wobei Luther damit meinte, sich so richtig intensiv mit dem Text auseinanderzusetzen. Ihn zu meditieren. Auf ihm „herumzukauen“.

So blöde und anfechtend diese Corona-Krise gerade sein mag, so beruhigt es mich doch, dass schon Luther sagte: Anfechtung gehört zum Glauben dazu! Und umgekehrt sogar: Wenn du keine Anfechtung in deinem Glauben erlebst, **dann** solltest du dir Sorgen machen!

Und genauso, wie die Juden in Babylon, können wir darauf bauen, dass Gott uns treu bleibt, dass er uns beisteht und uns auch durch diese schwere Zeit tragen wird.

Amen.